

Die Burgruine Kaisten

Autor(en): **Drack, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **20 (1945)**

Heft 1

PDF erstellt am: **02.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747655>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Burgruine Kaisten

Von Walter Drack

Vorbemerkung der Red. — Immer wieder tauchen beim Studium der Ur- und Frühgeschichte gewisse Flurstellen auf, bald in Urkunden, bald in der Volksüberlieferung, dann wieder in kurzen Forschungsberichten, meistens belegt durch Bodenfunde, so die abgegangenen Siedlungen (Wüstungen) Rapertshäusern im Möhlinerforst und Walhäuser bei Wegenstetten, die sagenhafte Hirmingenberg bei Schupfart und eben der „Chaistel“ bei Kaisten. Auf dieser Anhöhe hätte die letztjährige Hauptversammlung unserer Gesellschaft eröffnet werden sollen. War es nun eine Märzlaune, oder mochten die Erdgeister des „Chaistel“ in uns Ruhestörer vermutet haben — ein Regenwetter mit Schneetreiben hat uns damals vertrieben. In einem Vortrage über die Dorfgeschichte von Kaisten wies dann Traugott Fricker auf die Bedeutung des „Chaistel“-Problems zur Erforschung der frühen Dorfgeschichte hin. Wir verliessen Kaisten mit der Ueberzeugung, dass hier einmal etwas Gründliches geschehen müsse. Auch der „Chaistel“ ist der Wissenschaft schon längst bekannt. Heute können wir bereits eine Zusammenfassung aller bisherigen Erkenntnisse und Probleme aus der Feder eines Fachmannes bringen. Die folgenden Seiten zeigen nicht nur, wie die Wissenschaft sich an einen schwierigen Gegenstand herantastet, indem sie Fundgegenstände unscheinbarster Art betrachtet, Sagen und Ueberlieferungen nach ihrem Kern untersucht, also auch dankbar nach allem greift, was im Volke über die Dorfgeschichte umgeht, dann die Urkundenforschung aufruft, sondern damit soll der Anstoss gegeben werden zu einer Erforschung des Geländes nach den neuesten Methoden. Es sind alle Anzeichen vorhanden, dass die „Chaistel“-Ergebnisse weitere leere Seiten der Landesgeschichte beschreiben werden. Der geplante Zusammenschluss aller erreichbaren Kräfte und Mittel im Aargau zur Durchführung grösserer Forschungsaufgaben könnte sich am Chaistel zum erstenmal erproben (s. Schluss unseres allgemeinen Jahresberichtes!). Herr Dr. W. Drack, dem wir für seine Aufmerksamkeit bei der Bearbeitung der kt. Altertumssammlung und für seine hier folgende Skizze danken, wird einmal der qualifizierte Leiter der Ausgrabungen am „Chaistel“ sein.

Bei der eingehenden Sichtung der ur- und frühgeschichtlichen Abteilung des Kant. Antiquariums in Aarau kamen mir u. a. auch die Funde einer Ausgrabung des Herrn alt-Seminarlehrer Villiger und Dr. K. Stehlins vom Jahre 1911/12 in die Hände. Sie sind unter der Bezeichnung «Kaisten-Fasnachtberg» katalogisiert. Obgleich die

Funde in der römischen Abteilung abgelegt worden sind, fiel mir auf, dass das römische Fundgut in geringer Zahl vorhanden ist.

Dieser Sachverhalt liess mich die Literatur bezüglich des Kaisterberges nachprüfen. Leider blieben alle Nachforschungen erfolglos. Allem Anschein nach war sich der Aarauer Konservator nicht im klaren, wo er die Funde von Kaisten unterbringen sollte, weil er diesbezüglich von Dr. Stehlin keine Weisungen erhalten hatte. Trotzdem sich die Ausgräber bewusst waren, in der Ruine im Chaistel die Ueberreste einer mittelalterlichen Burg vor sich zu haben,¹ bürgerete sich wahrscheinlich auf Grund der Katalogisierung in Aarau die Meinung ein, es handle sich beim «Kaistener Fasnachtberg» um eine römische Ruine.²

1. Die Lage der Burgruine im Chaistel

Traugott Fricker charakterisiert die Lage der Burgruine im ersten Teil seiner «Volkssagen aus dem Fricktal»³ folgendermassen: «Der Heuberg, das Wahrzeichen von Kaisten, senkt sich gegen das Dorf und läuft in einen niedrigen Hügel aus, den Fasnachtberg, wie ihn der Einheimische nennt. Einst leuchteten von dort an der alten Fastnacht die Feuer bis über den Rhein hinüber. Heute sind an ihre Stelle die Augustfeuer getreten. Am Südhange angelehnt liegt die Kirche, die St. Michael geweiht ist. Das Zwischenstück zwischen Fasnachtberg und Heuberg trägt den Flurnamen «im Chaistel» (castrum = Chaistel). Das Gebiet wurde auch etwa genannt «im Aepipperli». Hier haben Ausgrabungen vor einigen Jahren die Spuren einer römischen (!) Befestigung ans Tageslicht gebracht. Vor etwa 30 Jahren wurden dort noch Kalkhöhlen gefunden, die aber seither eingestürzt sind. Es sollen unterirdische Gänge (!) gewesen sein, die bis an den Rhein reichten.»

Die genaue Fundstelle liegt auf T. A. Bl. 32 Koord. 646000/265900.

2. Der Stehlinsche Plan im Basler Staatsarchiv

In Abb. 1 gebe ich eine Nachzeichnung des im Auftrag von Dr. K. Stehlin im Jahre 1913 von Th. Wehrli gezeichneten, bzw. von Stehlin später kopierten Planes im Basler Staatsarchiv (Akten Stehlin, «Kaisten-Fasnachtberg») wieder. Sie zeigt einen polygonal-

¹ Ich verdanke diesen Hinweis der Freundlichkeit von Herrn alt-Seminarlehrer Jos. Villiger, Bremgarten.

² Vgl. dazu Tr. Fricker, Skizze einer Dorfgeschichte von Kaisten. Vom Jura zum Schwarzwald 1945, 34.

³ Vom Jura zum Schwarzwald 1935, 27.

trapezoiden Gesamtgrundriss mit den Hauptachsen 35×23 m. Die gewaltige Beringmauer, welche wohl nur im Osttrakt zugleich auch Burgmauer, sonst aber Ringmauer gewesen sein mag, ist rund 1,80 m breit. Innerhalb dieser Mauer sind, wie schon angedeutet, 2 Hauptteile zu unterscheiden: ein unbebauter Westtrakt, der Burghof, und ein zweiräumiger Nordosttrakt (mit Palas und Zwinger etc.). Auf der Kuppe lehnt an die südliche Beringmauerpartie ein pentagonales Turmfundament, der Bergfrit. Unweit dieses

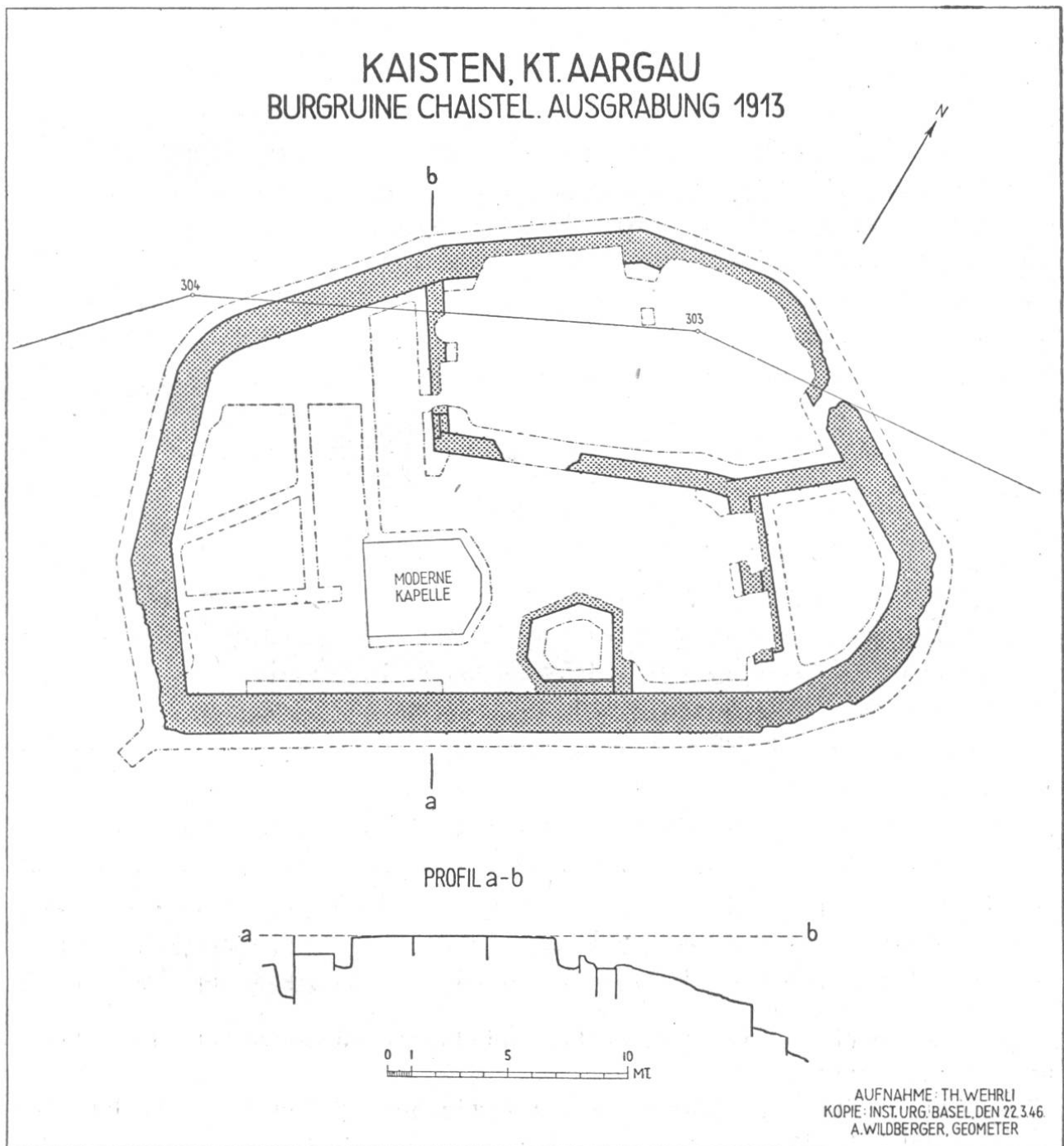


Abb. 1. — Plan der Ausgrabung Villiger-Stehlin 1911/12. Plan 1913. Kopie 1946.

Fundamentes, westlich davon, steht heute eine kleine Bergkapelle. Anscheinend bemühten sich schon die Ausgräber von 1911/12 um die restlose Abklärung, ob die jetzige Kapelle nicht etwa auf alten Fundamenten stehe, d. h. ob wenigstens in ihr ein Teil der einstigen Burg im Chaistel lebendig erhalten worden wäre. Dies scheint aber — soweit dies aus dem Plan hervorgeht — nicht der Fall zu sein.

Die Abb. 2, eine photographische Reproduktion einer Originalzeichnung Wehrlis in den Akten Stehlin, gibt einen gewissen Eindruck der südlichen Mauer des nördlichen (grösseren) Raumes im Nordosttrakt. Sie zeigt, von Osten her gesehen, die kleine Ausbuchtung nördlich des Anschlusses an die Westmauer des östlichen (kleineren) Raumes. An Hand der Stehlinschen Unterlagen ist es schwer zu entscheiden, ob die beiden sichtbaren Fugen im Gemäuer durch Konstruktion oder durch verschiedene Bauetappen bedingt sind. Wäre letzteres der Fall, dann müsste Stehlins Plan auch auf der Südseite, d. h. auf der Gegenseite «Baufugen» zeigen. Dies ist aber nicht so. Ich halte deshalb dafür, dass die genannten «Baufugen» technisch bedingt sind, und dass der ganze Baugrundriss in einem Guss entstanden ist.

3. Die Funde aus der Burgruine Kaisten:

Das Fundgut aus der eben geschilderten, sehr einfachen Burganlage im Chaistel ist sehr vielfältig.¹ Es sind darin vertreten: die späte Bronzezeit,¹ die römische Zeit und — selbstverständlich — das Mittelalter. (S. Abb. 3 und 4.)

a) *Die spätbronzezeitlichen Funde:* 3 bronzene Trensens-«Knebel» in der Art Fig. 25 und 2 bronzene Scheiben wie Fig. 26 sind wohl spätbronzezeitliche Streufunde. Sie lagen zwar mehr oder weniger zusammen mit den römischen Bronzen Fig. 28—30 an einem Haufen zunächst der Aussenseite (?) der Südwestecke der Beringmauer. Vielleicht könnte dieser Fundumstand so gedeutet werden, dass die spätbronzezeitlichen Trensenteile in römischer Zeit Bestandteile des gleichen Pferdegeschirrs gewesen sind wie die genannten römischen Bronzen, die bestimmt von Holz- und Lederzeug stammen müssen.

¹ Vgl. Ruine Schalburg: E. Vogt, Die spätbronzezeitliche Keramik der Schweiz und ihre Chronologie, Denkschriften d. Schweiz. Naturf. Ges., Band LXVI, Abh. 1, Zürich 1930, S. 7; Ruine Alt-Tierstein: H. Erb, Ausgrabung Tierstein 1935, Argovia, Band 47, S. 65.



Abb. 2. — Burg Kaisten. Nordwange der Südmauer des nördlichen Raumes.
(Man beachte die beiden Fugen im Mauerwerk; s. S. 68!)

Bei Fig. 25 handelt es sich um einen sog. Trensenknebel, um einen der seitlichen «Aeste» der Trensenstange. Ein unserem Stück nah verwandtes führen Zschille und Forrer in «Die Pferdetrense», Berlin 1893, auf Taf. I, 26 auf. Jenes soll allerdings aus Sibirien stammen (!). Weitere — mehr oder weniger — Parallelen zu nennende Knebel, welche im gleichen Werk angezeigt sind, stammen aus Pyritz (Pommern), aus Nymo (Skane, Schweden) und aus Larnand (Mus. St-Germain, letzteres auf Taf. II, 15 wiedergegeben). Zschille und Forrer datierten alle angeführten Knebel in die Endphase der Bronzezeit. Eigentliche Analogien zu unsern 3 Stücken bilden 4 bronzene Trensenknebel aus St-Sulpice (Kt. Waadt).¹ Leider bieten die Fundverhältnisse der St-Sulpicer Stücke keine datierenden Anhaltspunkte. Sie wurden in einem Steinbruch gefunden. — Eine relativ gute Datierung bietet ein Grabfund der spätbronzezeitlichen Urnenfelderzeit 1 km östlich der Stadt Mengen im oberen Donautal unweit Sigmaringen.² Dort lag in einer grossen, leider zerstörten Urne eine Menge von Bronzen.³ Darunter befanden sich Pferdegeschirr- und Wagenteile. Von den Pferdegeschirrbronzen interessieren uns hier vor allem 2 Trensenknebel aus Bronze und 4 Bronzescheiben mit Doppelöse von verblüffend ähnlicher Form wie die beiden Bronzepferdegeschirrteile von Kaisten, bzw. die Trensenknebel von St-Sulpice. Die Mengener Trensenknebel unterscheiden sich von unseren Schweizer Stücken nur dadurch, dass sie statt des einfachen runden Loches je eine kurze Röhre aufweisen und die konische Oeffnung am einen Ende mittelst einer Niete durchspannt war, welche sehr wahrscheinlich zur Befestigung eines in die konische Oeffnung reichenden Holzstückes diente. Die Mengener Scheiben zeigen ganz die nämliche Form wie die Kaistener. Auf Grund der Grabform schliesst Paret auf die erwähnte Urnenfelderzeit. Diesem Zeitansatz gemäss, aber auch im Anschluss an denjenigen von Forrer und Zschille möchten wir die Kaistener Pferdegeschirrbronzen vorderhand allgemein in die späte Bronzezeit, d. h. in den Zeitraum zwischen 1150—800 vor Christi Geburt datieren, in die Besiedlungszeit also des Burgfelsens Alt-Thierstein und des Wittnauer Horns.

¹ Vgl. Jahrbuch d. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 1931, Taf. IV, 1.

² Vgl. O. Paret, Das Fürstengrab der Hallstattzeit von Bad Cannstatt (6. Jahrh. v. Chr.), Fundberichte aus Schwaben, N. F. VIII, Anhang I, S. 28 ff., bzw. Taf. XI.

³ Vgl. auch 7. Bericht d. Röm.-Germ. Kommission 1912, 96.

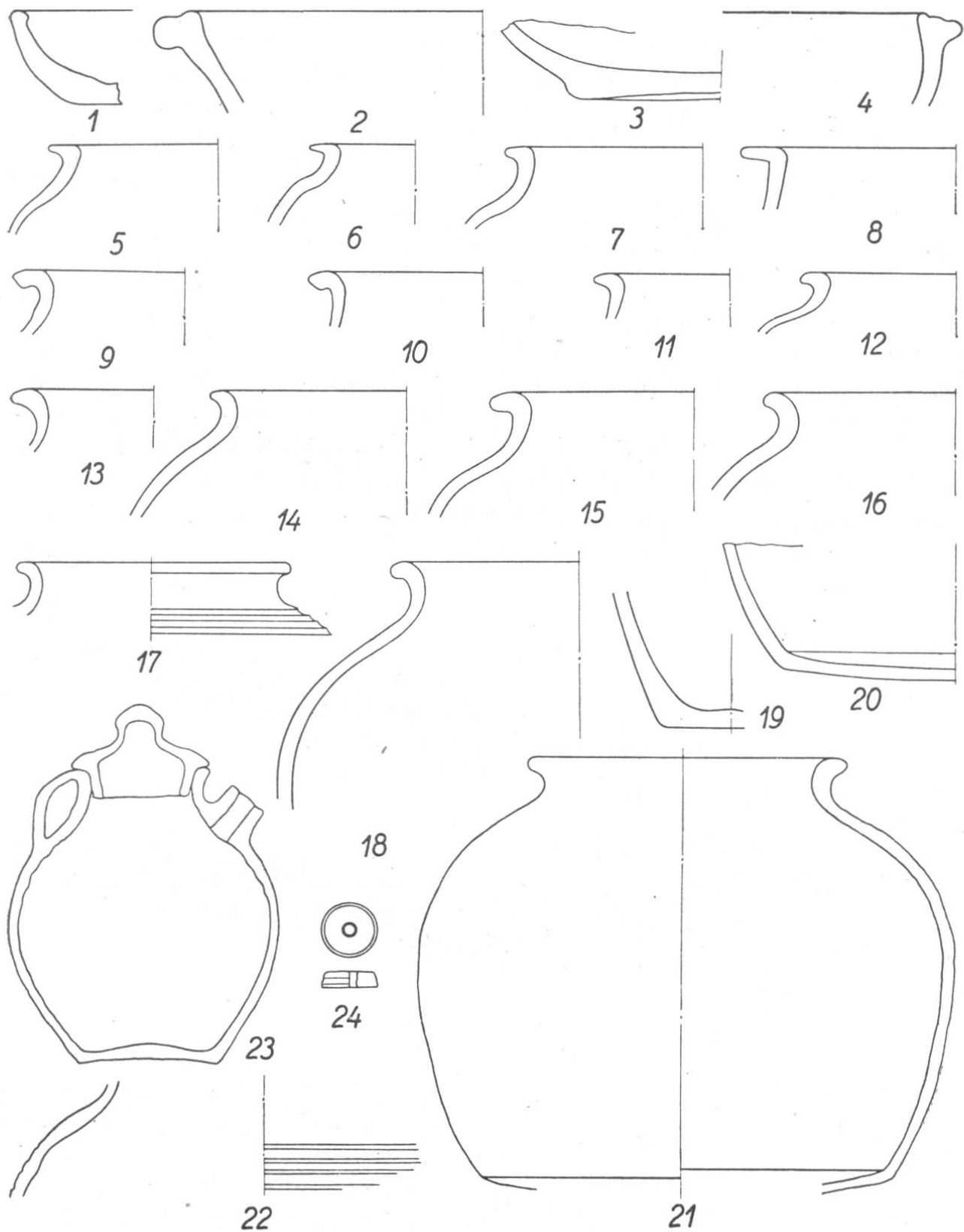


Abb. 3. — Burg Kaisten. Keramische Funde: 1—4 römisch, 5—24 mittelalterlich.

b) *Die römischen Funde:* Aus römischer Zeit stammen die Keramikfragmente Fig. 1—4, die Bronzen Fig. 27—30 und die Ziegelstücke Fig. 54—57. Es ist hier nicht der Ort, für sämtliche Stücke Parallelen anzuführen. Letzten Endes ist es ja besonders für die langlebigen Bronzeobjekte nicht möglich, eine feinere Datierung herauszupräparieren. Die Bronzen sind sämtlich grün patiniert. Die Scheiben mit den grossen Nietstiften (vgl. Fig. 29) tragen auf der Oberseite das in römischer Zeit bei runden Gegenständen sehr viel verwendete Ziermuster des Sterns, welches leider auf dem besterhaltenen Scheibchen Fig. 29 schlecht geraten zu sein scheint. Der Stern hebt sich von der übrigen Oberfläche nur durch einen helleren Ton ab. Ueber die Technik, d. h. ob der Stern nachträglich aufgeprägt oder durch Beifügung eines andern Metalls «gemacht» wurde, bin ich einstweilen noch im unklaren. Zweifellos gehörten die verschiedenen Bronzen römischer Zeit — ausgenommen vielleicht der «Griff» Fig. 27 — zu einer Pferdeausrüstung (s. darüber w. o.).

Die 4 Keramikscherben Fig. 1—4 stammen von einem flachen Teller, 2 Schüsseln mit gerilltem Rand und von einer Reibschale (Bodenfragment). Die Profile der beiden Schüsseln gehören allgemein in den Beginn des 2. Jahrhunderts datiert. In die gleiche Zeit könnte das Reibschalenbodenfragment gehören. Es hat demnach allen Anschein, als ob wir im römischen Fundgut eher Spuren eines früheren Gebäudes denn solche einer spätrömischen Anlage vor uns haben! Ohne entsprechende Feststellungen im Umgelände der Burgruine im Chaistel gemacht zu haben, halte ich einstweilen dafür, dass die römischen Funde angesichts ihrer geringen Zahl im Vergleich zu den mittelalterlichen als Streufunde gewertet werden müssen und mit grösster Wahrscheinlichkeit aus einer römischen Villa stammen.

c) *Die mittelalterlichen Funde:* Die Hauptfundmasse aus der Burgruine im Chaistel ist selbstredend mittelalterlich. Ich bringe hier folgende Objekte zur Abbildung: Keramik Fig. 5—24, Metallgegenstände Fig. 31—53 a. Nicht aufbewahrt in Aarau und deshalb nicht abgebildet sind einige in den Stehlinschen Akten «Kaisten-Fasnachtberg» wiedergegebene Lehmbrocken mit Faschinengeflecht-Abdrücken, wie sie ja neuerdings bei der Ausgrabung der Burgruine Alt-Thierstein zutage getreten sind und bei jeder Untersuchung in mittelalterlichen Ruinen, welche teilweise in Riegelbau aufgeführt waren, immer wieder gefunden werden.

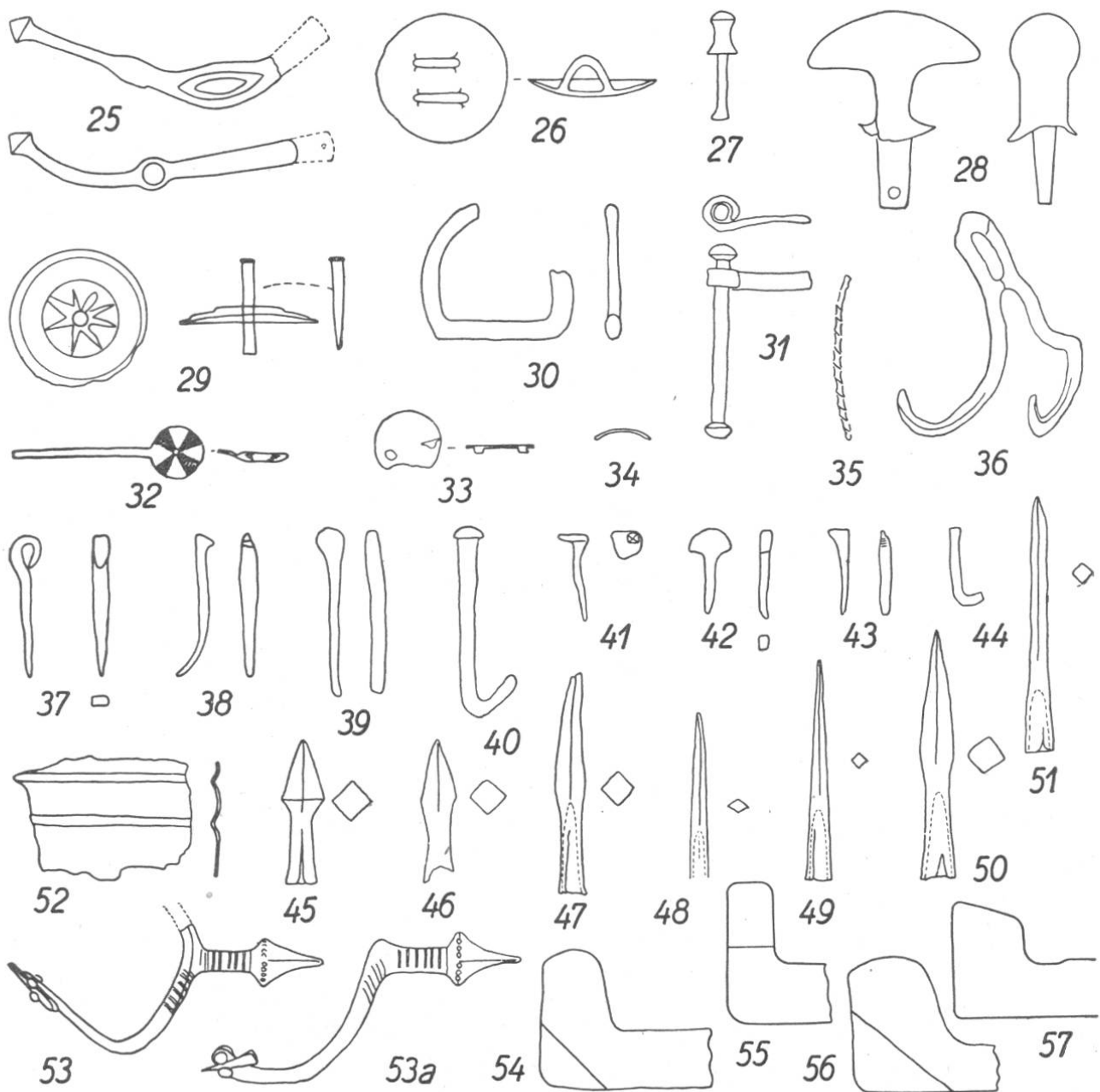


Abb. 4. — Burg Kaisten. Metallfunde: 25 und 26 spätbronzezeitlich, 27—30 römisch, 31—53a mittelalterlich. 54—57: römische Ziegelfragmente.

ca) *Die keramischen Funde:* Ich legte die keramischen Funde Herrn Postverwalter Karl Heid in Dietikon vor. Dieser hatte die Freundlichkeit, mir dazu folgendes zu schreiben:¹ «Das kleine Inventar ist sehr einheitlich und entstammt einer kurzen Zeitspanne. Wir treffen solches sehr selten an. Als Beispiel erwähne ich nur das ebenso kleine Fundinventar der Burgruine Lägern im Schweiz. Landesmuseum (Ausgrabung 1901—04). Der Hauptunterschied zwischen

¹ Brief vom 4. März an den Verf.

den Inventaren von Kaisten und der Lägern besteht darin, dass von jenem Ort ausser einem Krüglein nur Topffragmente, von diesem aber verschiedenartigste Gefässreste vertreten sind.

Die Scherben sind zur Hauptsache grau gebrannt (vgl. Fundkatalog!) und nur wenige sind rötlich. Bei manchen Stücken geht die Farbe des Scherbens infolge der verschiedenen Hitzegrade beim Brande von grau in rot oder umgekehrt über. Aus dem gleichen Grunde haben einige Scherben einen roten oder grauen Kern, was z. B. bei der Keramik aus der Burgruine Schönenwerd bei Dietikon ebenfalls festgestellt werden konnte.

Der Rand der Töpfe ist lippenartig nach aussen geneigt. Bei einigen ist er mehr knollenförmig. Der kurze Hals geht meist geschweift in die Schulter über, welche nur bei sehr wenig Fragmenten etwas abgesetzt ist. Der Uebergang vom Boden zur Wandung ist stumpfwinklig, aber nicht kantig. Entsprechend ist der Boden gewölbt. Eine Ausnahme bildet das Krüglein, wohl das späteste Keramikexemplar vom Chaistel!

Die Randbildung, der geschilderte Uebergang vom Boden zur Wandung und der gewölbte Boden sind für Heid Merkmale, welche für die Chaistel-Keramik eine Datierung um die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert wahrscheinlich machen. Die untere und obere Begrenzung dieses zeitlichen Ansatzes dürften nicht sehr weit auseinander liegen.

cb) *Die Metallfunde*: Entsprechend dem Charakter des Baues beschränken sich die Metallfunde — ausser einem kleinem bronzenen Löffelchen mit den typischen Rippungen — auf Wehrgegenstände: Schnallen, Nägel, Pfeilspitzen und einen Sporn. Anlässlich eines Zürcher Besuches legte ich die genannten Gegenstände in Zeichnung Herrn Dr. Schneider vom Schweiz. Landesmuseum vor. Schneider datierte nur den Sporn näher. Die Schnallen, Pfeilspitzen und besonders die Nägel könne man bislang noch nicht genauer fixieren. Nach Zschille und Forrer, *Der Sporn*, Berlin 1891, Taf. V, 6 gehört unser Stück ins 12. Jahrhundert. Dieser Zeitansatz passt ausgezeichnet zu der von Heid-Dietikon für die Keramik eruierten Datierung.

4. *Die Burgruine Kaisten, ihre Typik und Datierung*

Wie ich oben bei Beschreibung des Stehlinschen Planes bereits zur Genüge dargetan habe, halte ich es für ausgeschlossen, dass im Grundriss der Burgruine im Chaistel auch nur die Spuren eines rö-

mischen Baues vorhanden sind. Die ganze Anlage ist eine Variante der vielen mittleren Burgen, welche in unseren Landen im Mittelalter zum Schutze wichtiger Engnisse und Pässe angelegt worden sind. Unser Grundriss vom Chaistel steht in engster Beziehung mit solchen, wie sie z. B. in der sog. Wildenburg im Lorzetal bei Zug und in der Ruine Belfort im Albulatal zu greifen sind. Was die genannten Burgruinen der Chaistel-Ruine sehr nahe bringt, ist die ähnliche Verteilung der Wohngebäude und des Bergfrits.¹

Baugeschichtlich kann nach den Stehlinschen Akten mit Sicherheit festgehalten werden, dass die Burg Kaisten in einem Guss erstellt worden sein muss. Die beiden unter Ziff. 2, Absatz 3 genannten Fugen scheinen technisch bedingt zu sein, d. h. sie rühren nicht von einer Umbautätigkeit her.

In bezug auf die Zeitstellung der Burgruine scheinen mir nach der genauen Durchsicht des Fundgutes keine Zweifel mehr möglich zu sein. Die Burg muss demnach — zumindest — gegen Ende des 12. Jahrhunderts erbaut und sehr wahrscheinlich noch vor der Mitte des 13. Jahrhunderts zerstört worden sein. Allem Anschein nach ist zumindest ein Teil, die Westpartie des nördlichen Wohngebäudes, ein Raub der Flammen geworden, denn Stehlin bemerkt zu einer Zeichnung Wehrlis, welche die Südwestecke des genannten Raumes oder Gebäudes zeigt, dass die im Plan sichtbare Schwelle (?) aus Sandstein brandgerötet sei.

Ueber die Ursache des Baues, bezw. der Zerstörung der Burg Kaisten weiss ich keinen Bescheid. Ich weiss auch nicht, ob das Kloster Säkingen, welchem der Kaistener Dinghof gehörte,² zum Schutze seiner Interessen Burgen gebaut hat, oder ob ein Gegenspieler des Klosters über dem wichtigen Kaistener Durchgang eine Feste errichtet haben könnte. Ich überlasse die Lösung dieser Fragen und diejenigen der Zerstörung den Fricktaler Historikern. Vielleicht kann sogar der eine oder andere bei Bekanntwerden dieser Arbeit dunkle Stellen in Urkunden ins richtige Licht rücken.

Die Erinnerung an die Burg scheint nie ganz geschwunden zu sein. T. Fricker erzählt in seiner Sammlung «Volkssagen aus dem Fricktal» (Vom Jura zum Schwarzwald 1935, 27 ff.) eine Mähr, wonach im Chaistel die sog. Erdbiberli wohnten, kleine vogelfüssige Zwerge, die gerne in Feld und Wald den Menschen bei den täglichen

¹ Ich verdanke diese und ähnliche Hinweise Herrn Defatsch, Zürich.

² Vgl. Tr. Fricker, Skizze aus einer Dorfgeschichte von Kaisten, Vom Jura zum Schwarzwald 1945, 34.

Verrichtungen behilflich waren. Leider seien diese Zwerge ihrer Vogelfüße wegen von der Landbevölkerung ausgelacht worden. Aus Groll darüber sollen sich die Erdbiberli ins Erdinnere verkrochen haben und nie mehr zum Vorschein gekommen sein. Die verlassene Wohnung der Erdbiberli hätten Neugierige auszugraben versucht. Dabei seien sie auf eine unterirdische Küche und vielfache Trümmer von Kochgeräten (!) gestossen (l. c., S. 29).

5. Fundkatalog.

1. *Römische Keramik*: 1: Randscherbe eines flachen Tellers, T. (= Ton) bräunlichrot, nicht in Aarau. — 2: Randscherbe einer Schüssel, T. rötlich, A (= Kant. Antiquarium, Aarau). — 3: Bodenscherbe einer Reibschale, T. ziegelrot, ohne Ueberzug, A. — 4: Randscherbe einer Schüssel, T. rötlichbeige, ehemals wahrscheinlich braunrot überzogen, A.

2. *Mittelalterliche Keramik*: 5: Randscherbe eines Topfes, T. grau (2 analoge Stücke nicht aufgehoben), innen schwärzlich, A. — 6: wie 5, T. grau, aussen und innen braunrot, A. — 7: wie 5, T. grau, aussen und innen bräunlichgrau, A. — 8: wie 5, T. schwarzbraun, aussen tongrundig, innen schwarz (1 gleiches Stück nicht aufgehoben), A. — 9: wie 5, T. braunrot, aussen und innen dunkelgrau, A. — 10: wie 5, T. braunrot (1 analoges Stück nicht aufgehoben), A. — 11: wie 5, T. dunkelgrau, A. — 12: wie 5, T. bräunlichrot (1 analoges Stück nicht aufgehoben), A. — 13: wie 5, T. dunkelgrau, aussen und innen, A. — 14: wie 5, T. dunkelgrau, aussen und innen, A. — 15: wie 5, T. grau, aussen schwarz, innen tongrundig, A. — 16: wie 5, T. rotbraun, aussen dunkelgrau, innen tongrundig, A. — 17: wie 5, T. grau, aussen und innen tongrundig (1 analoges Stück nicht aufgehoben), nicht in Aarau. — 18: Rand- und Wandungsfragment eines Topfes, T. grau, A. — 19: Bodenstück eines Kruges (?), T. grau, innen grau, aussen ziegelrot, A. — 20: Bodenscherbe eines Topfes, T. grau (9 weitere Fragmente nicht aufgehoben), A. — 21: Fast ganz erhaltener Topf, T. grau, A. — 22: Wandungsscherbe eines Topfes, T. grau bis braunrötlich (7 weitere Fragmente ähnlichen Charakters nicht aufgehoben), A. — 23: Fast ganz erhaltenes Krüglein mit Deckel, T. grau, Oberfläche grob, A. — 24: Spinnwirtel, T. hellgrau, sehr fein, A. —

3. *Prähistorische Bronze*: 25: Bronzener Trensenteil, im ganzen 3 gleiche Stücke, wovon eines zu diesem gegenständig, A. — 26: Bronze, im ganzen zwei Stücke, A. —

4. *Römische Bronze*: 27: Bronze, nicht in Aarau. — 28: Bronze, A. — 29: Bronze, im ganzen 6 gleiche Stücke, A. — 30: Bronze, A.

5. *Mittelalterliche Metallfunde*: 31: Eisen, A. — 32: Bronze, A. — 33: Bronze, A. — 34—51: Eisen, A. — 52: Wandungsfragment eines Bronzegefäßes, A. — 53—53a: Fragment eines eisernen Sporns, A.

6. *Römische Ziegelfragmente*: 54—57.

7. *Zoologische Funde* (Bestimmt durch Dr. H. G. Stehlin):

Hausrind	Zahlreiche Knochen, mässig gross, nichts Charakteristisches.
Hausschwein	Zahlreiche Knochen, relativ klein.
Hausziege	Einige Kieferfragmente und Knochen.
Haushund	1 Schädel und einige Knochen (Schädel gross, übriges kleiner).
Haushuhn	1 Femur.
Edelhirsch	Zahlreiche Knochen.
Reh	Mehrere Kiefer und Knochen, 1 Stange.
Fuchs	2 Kiefer, Schulterblatt.
Hase	1 Humerus.
Wildschwein	1 Zahn.

Davon fanden sich an der Westmauer: Rind, Wildschwein, Ziege und Hirsch. Fundort der übrigen nicht bekannt. (Nach Stehlin, Kaisten-Fasnachtberg, Staatsarchiv Basel, ungedruckte Akten.)

Zur Erinnerung an Joseph Viktor Hürbin

von Jos. Ackermann.

Dreissig Jahre nach seinem Tode bringen wir hier ein kurzes Lebensbild eines Mannes, der zeitlebens mit seiner fricktalischen Heimat verbunden blieb, trotzdem ihn der Staat zu ehrenvollen Aemtern erhob. Seine Liebe zur Geschichtsforschung, sein idealer Sinn für Kunst, Literatur und Schule können heute noch vorbildlich sein.

J. V. Hürbin wurde 1831 in Wegenstetten als Sohn des Ammanns und Grossrats J. Hürbin geboren. Er absolvierte die Gemeindegemeinschaft seiner Heimat und trat mit 15 Jahren in die staatliche Bezirksschule Muri ein. Nachdem er die aarg. Kantonsschule durchlaufen hatte, studierte er an den Universitäten Freiburg i. Br. und Tübingen Theologie, daneben auch Philosophie und Germanistik. 1859 bestand er das theologische Staatsexamen und gleichzeitig das